

Zeithistorisches Gutachten zur Diskussion um die Aufstellung einer Nachbildung der Figur „Venus von Wels“

Ausgangspunkt der Diskussion ist die 2021 durch den Welser Bürgermeister Dr. Andreas Rabl in der Welser Schmidtgasse erfolgte Aufstellung eines neu angefertigten Bronze-Gusses der „Venus von Wels“, nach Vorbild der gleichbenannten altrömischen Statuette, die sich im Welser Stadtmuseum befindet. Die Aufstellung wird massiv kritisiert, weil die „Venus von Wels“ in der Zeit des Nationalsozialismus eine wesentliche Rolle gespielt hat: Es wurden kleine Repliken als Ehrengabe an hochrangige Nationalsozialisten gegeben, die Figur war auf NS-Postkarten und Briefmarken abgebildet, und der Bildhauer Josef Riedl schuf im Auftrag des NS-Bürgermeisters Josef Schuller eine 2,6 m große Nachbildung, die bei der Großen Deutschen Kunstausstellung 1943 präsentiert wurde und in der Nachkriegszeit bis in die 2000er Jahre am Welser Volksfestgelände ausgestellt war. Das hier vorgelegte Gutachten stellt nun weder eine umfassende kunsthistorisch/archäologische Untersuchung noch eine ins Detail gehende historische Darstellung dar, vielmehr soll es den aktuellen Konflikt aus zeithistorischer und erinnerungskultureller Perspektive einordnen und eine Diskussionsgrundlage für den weiteren Umgang bieten.

I. „Venus vor Gericht“

„Venus vor Gericht“ lautet der Titel eines NS-Spielfilms aus dem Jahr 1941: Ein junger Bildhauer, nationalsozialistisch gesinnt, leidet darunter, dass der Kunstbetrieb der Weimarer Republik (der Film spielt Anfang der 1930er Jahre) seiner Meinung nach „entartet“ sei und Künstler wie er, denen es um die „wahre“ Kunst ginge, keine Chance bekämen. Er vergräbt eine von ihm geschaffene Venus in einem Acker (!), lässt sie „archäologisch“ finden, und als die scheinbar antike Figur gefeiert wird, verkündet er, dass er der wahre Schöpfer sei ... (Vgl. Venus vor Gericht, D 1941, <https://www.murnau-stiftung.de/movie/929>)

Der Film, der im Übrigen hochgradig antisemitisch ist (die „entartete“ Kunstszene wird von geldgierigen jüdischen Kunsthändlern beherrscht), nimmt noch unterschiedliche

Verwicklungen, die hier nicht weiter interessieren. Was uns aber im Welsler Kontext interessiert, ist der grundlegende Diskurs der Unterscheidung vom antiken Original von der NS-Nachbildung? Ist es möglich zu behaupten, die neue Aufstellung der Venus sei unproblematisch, weil sie sich am antiken Original orientiere und nicht an der in der NS-Zeit angefertigten Nachbildung der Skulptur? Um es vorweg zu nehmen: Aus Sicht der Expertin greift dieses Argument zu kurz, wie im Folgenden an mehreren Punkten dargelegt wird.

II. NS-Kunst und Antike

Nicht nur der Film „Venus vor Gericht“ verweist darauf: Die Kunst der klassischen Antike wurde in der NS-Zeit hochgeschätzt und als Gegenpol zur modernen Kunst verehrt. Der Historiker Johann Chapoutot spricht sogar von einer „totalitären Instrumentalisierung der Antike für ein verbrecherisches Weltbild“. So wurden die Griechen als „nordisches Volk“ umgedeutet, und Hitler schrieb in „Mein Kampf“ von der „Rasse-Einheit“ von Griechen, Römern und Germanen. Die sogenannte „deutsche Kunst“, die das NS-Regime propagierte, nahm vielerlei Anleihen in der Antike, man denke nur an die klassizistischen großen Bauten der NS-Städteplanung. Anlehnung gab es auch und besonders in der Bildhauerei, dies zeigt sich besonders in Bezug auf das dargestellte Körperideal. Die nationalsozialistischen Kunsttheoretiker beschworen ein rassistisch geprägtes „nordisches“ Schönheitsideal, in dem Männer als stählerne Krieger und Frauen entweder als kinderreiche Bäuerinnen mit Kopftuch oder als nackte Schönheiten dargestellt waren – oder gleich in der Kombination von beidem wie hier bei der „Bäuerlichen Venus“ von Sepp Hiltz. (Vgl. Abb. 1)



Abb. 1: Sepp Hiltz, Bäuerliche Venus (ausgestellt bei der Großen Deutschen Kunstausstellung 1939)

Vor diesem Hintergrund verwundert es nicht, dass auch in Wels in der NS-Zeit die seit den 1920er Jahren im Stadtmuseum befindliche altrömische Venus-Skulptur besondere Aufmerksamkeit erhielt – dazu im Folgenden.

III. Geschichte und Rezeptionsgeschichte der „Venus von Wels“

Die als Venus von Wels/Gunskirchen bezeichnete Skulptur befindet sich im Stadtmuseum Wels. Es handelt es sich dabei um eine knapp 15 cm große Statuette aus dem ersten oder zweiten nachchristlichen Jahrhundert, die 1913 von einem Bauern in Gunskirchen aufgefunden und 1926 vom Welser Stadtmuseum angekauft worden war. Soweit so unproblematisch.

Die Schwierigkeit ergibt sich erst über die Karriere, die die Welser Venus kunstgeschichtlich und politisch in der Zeit des Nationalsozialismus machte. Als Stadt im Gau Oberdonau, dem „Heimatgau des Führers“, war es für Wels zweifellos wichtig, sich kulturell zu positionieren. Ein auf ein historisches Erbe zurückreichendes und noch dazu ästhetisch gefälliges Objekt wie die Welser Venus war dazu hervorragend geeignet. Der Welser NS-Bürgermeister Josef Schuller betrieb mit der Venus daher erfolgreich Image-Pflege: Als Inbegriff von „wahrer Schönheit“ sollte sie ein Wahrzeichen von Wels werden. 1940 beauftragte Schuller den Bildhauer Josef Riedl mit einer 2,6 Meter großen Nachbildung des handgroßen Originals, die nach Fertigstellung vorerst im Saal der Welser Sparkasse zur Aufstellung gelangte. Die Skulptur sollte „nach Kriegsende“ – wie es im Welser Heimatblatt seitens des Bürgermeisters hieß – einen Brunnen am Vogelweider Platz zieren. Zuvor erreichte die Venus aber noch den Zenit der NS-Kunst-Anerkennung: 1943 wurde sie bei der Großen Deutschen Kunstausstellung in München ausgestellt.



Abb. 2: Josef Riedl (mit Gipsmodell der Welser Venus) in seinem Atelier 1940

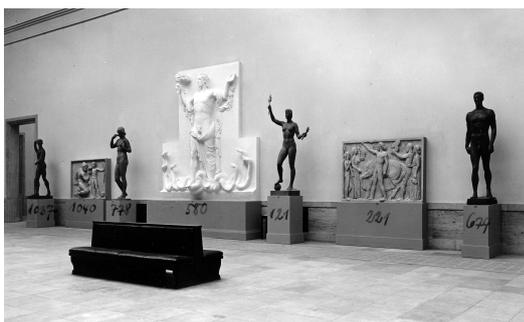


Abb. 3: Die Welser Venus (2. von li) in der Großen Deutschen Kunstausstellung (GDK) München 1943

(Beide Fotos: Zentralinstitut für Kunstgeschichte München, <http://www.gdk-research.de/de/obj19360766.html>)

Abb. 4: Bericht über die „Venus von Wels“ in München in der Oberdonau-Zeitung, 18.8.1943



Die Venus von Wels in München
Nach der unter dem Namen „Venus von Wels“ bekannten, bei Ausgrabungen in Wels aufgefundenen Originalstatuette hat der Wiener Bildhauer Prof. Riedl eine überlebensgroße Plastik geschaffen, die als Schmuck des neuen Brunnen auf der Vogelweide in Wels bestimmt ist. Wie wir bereits berichteten, befindet sich das Kunstwerk gegenwärtig in der Großen Deutschen Kunstausstellung in München, wo es inmitten anderer bedeutender Plastiken außerordentliche Beachtung findet.
(Auffn. Hoffmann, München.)

Kriegsbedingt kam es nach der Rückkehr aus München zu keiner Aufstellung mehr in Wels, erst Ende der 1940er Jahre wurde die Skulptur – in der für die österreichischen Nachkriegsjahre vielfach typischen Kontinuität – am Welser Volksfestgelände aufgestellt, mit der originalen NS-Sockelinschrift und selbstredend ohne kritischen Begleitkommentar. Dort verblieb die Skulptur bis zur Umgestaltung des Messegeländes in den 2000er Jahren. 2010 entspann sich eine Diskussion um eine Wiederaufstellung, forciert von Vizebürgermeister Bernhard Wieser. 2021 erfolgte die Aufstellung einer von Bürgermeister Andreas Rabl in Auftrag gegebenen neu angefertigten Nachbildung der Welser Venus in der Welser Schmidtgasse (Vgl. Presseaussendung der Stadt Wels, 19.3.2021).

IV. Original und Nachbildung(en)

Im Fall der gegenwärtigen Aufstellung der Nachbildung der Welser Venus wird argumentiert, dass es sich um eine „originalgetreue“ Kopie des altrömischen Originals handle und nicht um eine Nachbildung der NS-Skulptur. (Vgl. <https://ooe.orf.at/stories/3095685>) Dieses Argument ist „tricky“. Denn was ist „originalgetreu“ und wie unterscheiden sich jeweils Original und Nachbildung? Im Fall von Bronze-Skulpturen gibt es die Möglichkeit von „Nachgüssen“ – das heißt aus ein und derselben Form können mehrere gleiche Skulpturen gegossen werden. Im Fall der Welser Venus ist das Vorbild aber eine nur knapp 14 cm große Statuette und sowohl die in der NS-Zeit gefertigte wie auch die neue sind auf verschiedene technische Arten gebildete Nachahmungen, keine davon ist eine unmittelbare Replik. Die von Josef Riedl in der NS-Zeit angefertigte Nachbildung unterscheidet sich a) durch die Größe und b) durch weitere Abänderungen, die bereits zeitgenössisch vom Bildhauer und auch von Bürgermeister Schuller benannt wurden. Am erkennbarsten abgeändert wurde, dass die linke Hand der Venus keinen (abgebrochenen) Griff (vermutlich eines Spiegels) in der Hand hält wie das Original, sondern mit der eigenen Haarsträhne spielt. Abgesehen davon orientierte er sich Riedl aber durchaus am Original: In Blick auf den Körper kann lediglich eine leichte Betonung von etwas mehr Hüfte und weniger Taille und ein muskulöserer Bauch festgestellt werden. Von einer völligen Neuinterpretation ist die „Kopie“ Riedls aber weit entfernt. Eine Aufnahme der Skulptur bei der Großen Deutschen Kunstausstellung scheiterte beinahe daran, dass sie zunächst nicht als „Eigenschöpfung“ anerkannt wurde. Das ist auch der Grund, warum es schwierig ist, einen deutlich erkennbaren Unterschied zu der nunmehr neu angefertigten Nachbildung festzustellen, die sich ja ebenfalls am altrömischen Original orientiert. Die neue Welser Venus

wurde zwar genauer dem Original entsprechend auf 1,25 m skaliert und es mag stimmen, dass die Skulptur damit proportional mehr dem Original entspricht. Betrachtet man aber beispielsweise die Zeichnung ihres Gesichts, so zeigt sich ein Unterschied wie zwischen Jahrhundertwende-Porzellan-Puppe und 1980er-Jahre Barbie-Face.

Das heißt: Sowohl die NS-Nachbildung wie auch die gegenwärtige Nachbildung sind keine 1:1 Kopien der altrömischen Figur. Beide weisen Unterschiede zum Original auf wie auch Unterschiede zueinander, am eklatantesten sichtbar natürlich in der Größe (14 cm – 2,6 m – 1,25 m). Von der Darstellung her orientieren sich aber beide Nachbildungen am Original, eine Distanzierung der jetzigen Nachbildung von der NS-Skulptur ist damit nicht argumentierbar.

V. Fazit und Lösungsvorschläge

Ein Objekt kann nicht losgelöst von seiner Geschichte betrachtet werden. Im Fall der Welser Venus besteht diese Geschichte nicht nur in ihrer altrömischen Herkunft, sondern eben auch in ihrer nationalsozialistischen Vereinnahmung. Eine heutige Annäherung an die Figur kann das nicht ausblenden. 80 Jahre nach Ende der NS-Zeit ist gesellschaftlich, politisch und wissenschaftlich in Österreich ein Level erreicht, in dem ein Verdrängen oder gar Verharmlosen von NS-Geschichte nicht mehr akzeptiert wird und national wie international einer Kommune nicht guttut. Zahllose Beispiele von anderen Städten oder Institutionen zeigen, dass an einem geradlinigen, sprich transparenten Umgang mit Geschichte, nichts vorbei geht. Die Empörung, die um die Aufstellung der Nachbildung der Welser Venus folgte, zeigt das eindrücklich.

Es ist ein nachvollziehbares Anliegen der Welser Stadtpolitik, ein archäologisch interessantes Zeugnis seiner Stadtgeschichte zu präsentieren. Die Art und Weise, wie dies nun in Wels passiert, ist aus Sicht der Expertin allerdings mehr als unglücklich, weil sie weder den oben genannten Prinzipien eines transparenten Umgangs mit Geschichte entspricht noch künstlerisch/ästhetisch gelungen scheint. Ein Versuch, sich mit der Venus von Wels heute auseinanderzusetzen, muss ihre gesamte Geschichte in den Blick nehmen. Der jetzige Aufstellungsort und auch die gewählte Form der „Nachbildung“ bieten dafür keine gute Gelegenheit. Der geeignete Ort für eine Auseinandersetzung wäre vielmehr eine museale Lösung, in der eine Erörterung der Figur und ihrer Rezeptionsgeschichte stattfinden könnte. Für eine solche Lösung (in Kombination mit einer künstlerischen Auseinandersetzung vor Ort)

hat sich übrigens 2017 nach jahrelangen Diskussionen die Stadt Linz entschieden im Umgang mit einer aus der NS-Zeit stammenden umstrittenen Aphrodite-Skulptur.¹

Sollte eine Sichtbarkeit der Venus und ihrer Geschichte – parallel zur musealen Aufarbeitung – auch im öffentlichen Raum gewünscht sein, kann dies aufgrund der belasteten Geschichte der Figur nur in einem völlig neu gedachten Zugang erfolgen, sowohl künstlerisch wie erinnerungskulturell. Wenn schon neu, dann wirklich neu. Warum kein Aufruf an gegenwärtige Bildhauerinnen und Bildhauer, sich mit der Skulptur auseinanderzusetzen?

Am wichtigsten aber bleibt, die Geschichte der Welser Venus von ihrer archäologischen Bedeutung bis hin zu ihrer zeithistorischen Verwerfung aufzuarbeiten und als Symbol geschichtlichen Bedeutungswandels transparent zu machen, anstatt unkommentiert ein Objekt im öffentlichen Raum zu verankern, das eine nicht wegzudiskutierende NS-Belastung aufweist.

¹ Vgl. dazu ausführlicher Birgit Kirchmayr: (Un-)Geliebte Aphrodite? Ein Streit um eine Statue als Ausdruck erinnerungskultureller Konflikte in der Stadt Linz, in: Außerordentliches. Festschrift für Albert Lichtblau, Wien-Köln-Weimar 2019, 392-401, <https://www.vr-elibrary.de/doi/pdf/10.7767/9783205233077.392>